DIE ZEIT, 15.02.1991 Nr. 08 [http://www.zeit.de/1991/08/Nur−ein−grosser−Schurke]

Vergangenheitsbewältigung in der Sowjetunion

Nur ein großer Schurke?

Lutz Hafner

Zur jüngsten Debatte um Stalin und den Stalinismus / Von Lutz Hafner

Leningrad, 1. Dezember 1934. Gegen 16.30 Uhr wurde Sergej Mironowitsch Kirow, populärer Leningrader Parteichef, Mitglied des ZK und des Politbüros der KPdSU, vor seinem Büro in der streng bewachten Parteizentrale, dem *Smolnyj,* von einem Attentäter durch zwei Schüsse getötet.

Kirows Ermordung wird allgemein als Beginn des Massenterrors, der brutalen und gewaltsamen Säuberungen des sowjetischen Staatsund Parteiapparats, betrachtet. Bis heute liegen keine genauen Angaben über die Zahl der Opfer vor. Doch in der Hochphase des Terrors, der von Ende 1936 bis 1938 andauernden *Jeschowschtschina,* benannt nach dem für die Organisation des Terrors verantwortlichen Volkskommissar für Inneres, N. I. Jeschow, wurden circa sieben Millionen unschuldige Menschen verhaftet, von denen etwa die Hälfte erschossen wurde oder in den Lagern umkam.

Den Säuberungen und Schauprozessen widmet Walter Laqueur, Direktor des Institute of Contemporary History and Wiener Library in London, in seinem Buch über Stalin breiten Raum. Der Kindler Verlag hat den Titel mit vielen Vorschußlorbeeren bedacht: Walter Laqueur ist wahrscheinlich der erste nichtrussische Historiker, der das Material aus den Archiven des Politbüros, des KGB und anderer sowjetischer Institutionen auswerten konnte, das in den letzten Monaten zugänglich gemacht wurde." Wer danach glaubt, der Verfasser habe tatsächlich Zugang zu sowjetischen Archiven gehabt, sieht sich getäuscht; jedenfalls gibt es in den Anmerkungen keinerlei Hinweis darauf.

Das Buch ist, mag es der Titel auch suggerieren, keine Stalin−Biographie. Laqueur versucht vielmehr − wie er in seiner Einleitung betont −, dem westlichen Leser Einsichten in die Debatte der sowjetischen Medien über Stalin und den Stalinismus von 1987 bis 1989 zu vermitteln. Er stützt sich dabei auf zahlreiche Tageszeitungen, Zeitschriften und wissenschaftliche Publikationen. Hiermit hat sich Laqueur einem wichtigen Thema zugewandt, das in der UdSSR lange tabu war.

Entstanden ist so eine Monographie mit ambivalentem Charakter: eine Darstellung der jüngsten Erkenntnisse sowjetischer Stalin−Forschung, unterlegt mit zahlreichen biographischen Details. An den Anfang stellt Laqueur biographische Skizzen über Stalin, Bucharin und Trotzki, die wenig Neues bringen, aber mehr als siebzig Seiten umfassen. Hier hätte man sich die Darstellung komprimierter und themenbezögener gewünscht. So drängt sich der Eindruck auf, als habe das Material über die Stalin−Diskussion nicht gereicht, vierhundert Seiten zu füllen. Im Mittelpunkt steht nicht das Herrschaftssystem, der Stalinismus, sondern vielmehr seine Inkarnation, Stalin, der Boß", wie ihn Laqueur mehrfach nennt. Laqueur neigt zu einer stark personalisierten Geschichtsbetrachtung. Dies unterstreichen Formulierungen wie Stalin, der große Schurke" oder Er war nicht unbedingt ein positiver Held, aber er war dennoch groß . . ."

Mit dieser Methode stößt Laqueur an eine Grenze, wenn es gilt, komplexe Strukturen zu analysieren. Zwei einander so diametral entgegengesetzte politische Phänomene wie Stalinismus und Trotzkismus lassen sich nicht. auf der Basis einer oberflächlichen Gegenüberstellung der Persönlichkeitsstrukturen ihrer führenden Exponenten erklären: Trotzki war eine autoritäre Persönlichkeit, aber er hatte weder die Mentalität eines orientalischen Despoten, noch war er ein paranoider Massenmörder. Die Gleichsetzung von Trotzkismus und Stalinismus ist deshalb ungerecht und historisch nicht haltbar."

Nachdenklich stimmt auch, daß Laqueur glaubt, zugunsten der Darstellung der Schauprozesse und Säuberungen auf die Behandlung unter anderem der Wirtschaftsgeschichte verzichten zu können, weil die

meisten Gesellschaften . . . einen Prozeß der Industrialisierung durchlaufen" haben. Daß aber gerade der Industrialisierungsprozeß in der Sowjetunion – man denke nur an die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft, die Einführung der Fünfjahrespläne und den forcierten Aufbau der Schwerindustrie – untrennbar mit dem verbunden ist, was zu den konsumtiven Elementen des Stalinismus gehört, wird damit ausgeklammert.

Gerade in diese Periode der ökonomischen Rekonstrukion, die sich nicht nur über die Interessen und Bedürfnisse der Bevölkerung, sondern auch über grundlegende ökonomische Notwendigkeiten hinwegsetzte, fallen auch zahlreiche für das System charakteristische soziale und politische Veränderungen: Die Stalinisierung" der KPdSU, verbunden mit der Ausschaltung der politischen Opposition, zerstörte sukzessive die Partei als politischen Mechanismus und führte zu einer weiteren Zentralisierung der politischen Machtfunktionen. Zugleich wurde der disziplinierende Zugriff auf die Arbeiterschaft verstärkt, der Einfluß der Gewerkschaften zurückgedrängt und ein umfassendes System staatlicher Kontrolle über das gesellschaftliche Leben etabliert. Die permanente Präsenz der Sicherheitsorgane wirkte sich im übrigen lähmend auf die Produktivität aus, war wirtschaftspolitisch also kontraproduktiv.

Laqueur stellt die Existenz eines effizienten und

Altersportrait von Josef Stalin (aus dem Jahr 1950)

nahezu monolithischen Aufbaus des Parteiund Polizeiapparates nicht in Frage. Stalins Politik von 1934 bis 1938 erscheint ihm als ein konsequenter Prozeß. Damit nimmt Laqueur die Züge eines institutionellen Pluralismus" oder zumindest die Existenz verschiedener Interessengruppen und den inkonsistenten Charakter vieler politischer Entscheidungen Stalins nicht wahr. Diese wurden ohne vorher erarbeitetes Konzept in Abhängigkeit von den jeweiligen Umständen gefällt, so daß Stalins Politik mitunter einem Zickzackkurs gleicht.

Ins Auge fallen zahlreiche Ungenauigkeiten. Einige Beispiele mögen genügen: Laqueur behauptet, Lenins Testament" sei erst im Zeichen der Perestrojka publiziert worden, obwohl es Chruschtschow schon 1956 der sowjetischen Öffentlichkeit zugänglich machte. Auf Seite 375 erklärt er, in Rußland hätte es vor 1905 keine Parteien gegeben. Die Russische Sozialdemokratische Arbeiterpartei ist aber schon 1898 gegründet worden.

Leider ist die Schreibweise der russischen Ortsund Eigennamen anarchisch. Wer im Register zum Beispiel unter Jesenin sucht, findet den Dichter im Text unter Esenin wieder. Dasselbe gilt auch für Ryasanow beziehungsweise Rjasanow, den Marx– Kenner und Herausgeber der ersten Werkausgaben Lenins. Diese wechselnde Orthographie erschwert die Benutzung des Registers.

Auch wenn diese Mängel den Wert des Buches beeinträchtigen, muß Laqueur doch attestiert werden, daß er mit den Versuchen der Aufarbeitung der Stalin–Zeit in der UdSSR, die in kontroversen Debatten zwischen Altund NeoStalinisten, Liberalen und Radikalreformern ihren Niederschlag findet, ein wichtiges Thema dem westlichen Leser näherbringt.

Erst 1989 erschien in der UdSSR die erste kritische Biographie Stalins: das vierteilige, mehr als 1300 Seiten umfassende Werk Dimitri Wolkogonows Stalin. Triumph und Tragödie". Es ist für die sowjetische Geschichtswissenschaft bezeichnend, daß es nicht aus der Feder eines Historikers stammt, sondern von einem im Generalsrang stehenden Philosophieprofessor, der nun als Leiter des Militärgeschichtlichen Instituts im sowjetischen Verteidigungsministerium tätig ist. Wolkogonows auf umfangreichen Archivstudien im Zentralen Parteiarchiv des Instituts für Marxismus–Leninismus beruhende Biographie kann als Meilenstein der sowjetischen Stalin–Forschung gelten. Verglichen mit der historischen Forschung der westlichen Hemisphäre erweist sich das Werk als weniger spektakulär, weil hier in den vergangenen Dezennien wiederholt materialreiche Biographien und Untersuchungen über Stalin publiziert worden sind, die – auch ohne Rekurs auf die sowjetischen Archivalien – zu vergleichbaren Ergebnissen gekommen sind. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, hat Wolkogonow diese Veröffentlichungen nicht herangezogen.

Ähnlich wie bei Laqueur ist auch Wolkogonows Darstellung historisch–deskriptiv und personenzentriert. Eine analytische Betrachtung der Genesis des Stalinismus sowie seiner Spezifika unterbleibt. Es wäre jedoch

nicht gerechtfertigt, Wolkogonow der Oberflächlichkeit zu bezichtigen. Im Gegenteil, die Arbeit ist materialgesättigt. Wolkogonow wartet mit zahlreichen neuen Details auf, vor allem zitiert er wiederholt längere Passagen aus bisher unveröffentlichten Quellen. Dies gilt besonders für die Kapitel über den Zweiten Weltkrieg, in denen der General Wolkogonow seine intimen Kenntnisse der Materie besonders JU unterstreichen vermag.

Für eine Reihe von Mängeln ist der Ciaassen Verlag verantwortlich zu machen. Es fehlt zum 3eispiel jedwede Kennzeichnung, wenn in der Übersetzung Teile des Originals ausgelassen wurden. Überraschend ist, daß in der deutschen Ausgabe Passagen eingefügt worden sind, die im russischen Original fehlen – ein Verfahren, das der Erklärung bedurft hätte. Schade ist, daß der deutsche Verleger auf Anmerkungen verzichtet hat. Ebenso bedauernswert ist, daß nicht zumindest einige der beeindruckenden Photos der Originalausgabe übernommen worden sind. Dies soll aber die Leistung des Autors nicht schmälern, dessen Werk jedem historisch interessierten Leser zu empfehlen ist.

Walter Laqueur: Stalin Abrechnung im Zeichen von Glasnost; aus dem Amerikanischen von Ute Mihr und Helmut Dierlamm; Kindler Verlag, München 1990; 448 S., 48,– DM Dimitri Wolkogonow: Stalin Triumph und Tragödie. Ein politisches Porträt; aus dem Russischen von Vesna Jovanoska; Ciaassen Verlag, Düsseldorf 1989; 832 S., 48,– DM

DIE ZEIT, 15.02.1991 Nr. 08